

Aristoteles

Rhetorik

Übersetzt und herausgegeben von Gernot Krapinger

Reclam

Griechischer Originaltitel: TEXNH PHTOPIKH

Meinen Lehrern

Herbert Wurm und Franz Ferdinand Schwarz (†)

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19175
1999, 2019 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2019

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019175-0

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Drei Bücher der Rhetorik

Erstes Buch

1 [1354a] Die Rhetorik ist ein Gegenstück zur Dialektik.¹ Denn beide behandeln solche Themen, deren Erkenntnis gewissermaßen allen Wissenschaftsgebieten zuzuordnen ist und keinem bestimmten. Daher haben auch in irgendeiner Weise alle Menschen an beiden Anteil: Alle nämlich versuchen bis [5] zu einem gewissen Grad, ein Argument einerseits zu hinterfragen, andererseits zu begründen, einerseits zu verteidigen, andererseits zu erschüttern. Die Mehrheit tut dies teils auf gut Glück, teils vermöge einer aus Gewohnheit erworbenen Fertigkeit. Da es aber auf beide Weisen möglich ist, so muss man es klarerweise auch methodisch zuwege bringen können; denn weshalb die einen aus Gewohnheit, die anderen wie von selbst [10] ihr Ziel erreichen, lässt sich durchaus erforschen, ein solches Unterfangen ist aber, wie wohl alle zugeben, bereits Aufgabe von Wissenschaft. Diejenigen, die zur Zeit Redetheorien aufstellen, haben nur einen kleinen Teil von ihr mühevoll erarbeitet; denn nur die Überzeugungsmittel sind Bestandteil einer Theorie, alles andere ist Beiwerk; über die Enthymeme, die die Grundlage der Beweisführung darstellen, [15] sagen sie nichts aus, sondern sie beschäftigen sich in den meisten Fällen mit Nebensächlichkeiten. Verleumdung, Mitleid, Zorn und dergleichen Seelenzustände fallen ja nicht in unser Thema, sondern sollen nur den Richter beeinflussen. Daher wüssten sie, wenn es sich bei allen Entscheidungen so verhielte wie gegenwärtig in einigen [20] Staaten – besonders in den wohlgeordneten –, nichts zu sagen. Denn alle meinen zum einen, die Gesetze müssten es so befehlen, zum anderen halten sie sich auch daran und verhindern, wie es auch auf dem Areopag der Fall ist, ein Abschweifen vom Sachverhalt, und damit liegen sie richtig. Den Richter soll man nämlich nicht verwirren, indem man ihn zu Zorn, [25] Neid oder Mitleid reizt. Das wäre ja gera-

dewegs so, wie wenn man den Richtstab, den man verwenden wollte, krümmte. Überdies ist es offenkundig, dass der Streitpartei nichts weiter obliegt als darzulegen, dass ein Sachverhalt besteht oder nicht, geschehen ist oder nicht. Ob er aber bedeutend oder unbedeutend, gerechtfertigt oder ungerechtfertigt ist, darüber muss, soweit der Gesetzgeber es nicht [30] entschieden hat, der Richter doch wohl selbst befinden, ohne sich von den Streitparteien darin belehren zu lassen. Am zweckmäßigsten ist es also, wenn gerecht erlassene Gesetze nach Möglichkeit alles selbst entscheiden und möglichst wenig den Richtern überlassen; erstens ist es doch leichter, nur einen oder ein paar wenige zu finden als viele, [1354b] die in der rechten Gesinnung Gesetze erlassen und Recht sprechen können, zweitens entspringen Gesetzeserlässe langen Überlegungen, Urteilsprüche hingegen dem Augenblick, so dass die Richtenden nur schwer gerecht, angemessen und gut entscheiden. [5] Der Kern der Sache aber liegt darin, dass der Gesetzgeber nicht nach dem Einzelfall, sondern zukunftsorientiert und für die Allgemeinheit entscheidet, das Mitglied der Volksversammlung und der Richter hingegen bereits über gegenwärtig vorliegende und individuelle Fälle urteilen. Bei ihnen sind oft Parteinahme, Antipathie und persönliche Interessen im Spiel, [10] so dass sie den wahren Sachverhalt nicht mehr ausreichend zu erkennen vermögen, sondern eigenes Freud und Leid das Urteil trüben. Was also das vorher Genannte betrifft, soll, wie gesagt, der Richter nur mehr in möglichst unbedeutenden Fällen entscheiden, das Urteil darüber aber, ob etwas vorgefallen ist oder nicht, sein wird oder nicht, ist oder nicht ist, muss zwangsläufig bei [15] den Richtern bleiben, denn das alles kann der Gesetzgeber unmöglich vorhersehen. Wenn dies zutrifft, so führen offensichtlich diejenigen, die das vorher Genannte genau untersuchen, eine wissenschaftliche Erörterung über etwas, das außerhalb der Praxis liegt, z. B. was das Prooimion², was die

Exposition und was jeder der übrigen Teile enthalten müsse (denn damit bemühen sie sich um nichts anderes, [20] als in irgendeiner Weise den Richter zu beeinflussen), über kunstgemäße Überzeugungsmittel aber lehren sie nichts, und gerade das ist es, wodurch man im rhetorischen Schlussverfahren geübt werden könnte. Daher sagen sie, obwohl die Methode in der Volks- und Gerichtsrede dieselbe ist und die Beschäftigung mit politischen Reden schöner und dem allgemeinen Wohl dienlicher [25] ist als die mit Verträgen, auch über diese nichts aus, über das Prozessieren aber versuchen alle kunstmäßige Regeln aufzustellen, weil es bei politischen Reden weniger nützlich ist, etwas vom Sachverhalt Abweichendes darzulegen (und weil die Rede vor dem Volk weniger Unheil anrichtet als das Verfechten einer Sache vor Gericht, sondern allgemeinere Belange betrifft). Denn in der Politik urteilt der, der entscheidet, [30] über Dinge, die ihn selbst betreffen, so dass er nur nachweisen muss, dass es sich so verhält, wie der Redner in der Ratsversammlung behauptet. In den Gerichtsreden hingegen reicht das nicht, sondern es ist zweckdienlich, den Zuhörer für sich zu gewinnen; denn das Urteil betrifft die Angelegenheiten anderer, so dass man das eigene Interesse im Auge hat, nach Gunst zuhört und so den Streitparteien seine Stimme gibt, [1355a] aber nicht wirklich urteilt. Daher verbietet es auch vielerorts, wie wir oben³ schon sagten, das Gesetz, vom Thema abzuschweifen, dort aber⁴ achten die Entscheidungsträger von selbst ausreichend darauf. Da nun aber offensichtlich die wissenschaftliche Methode die Überzeugungsmittel zum Gegenstand hat, ein [5] Überzeugungsmittel aber eine Art von Beweis ist (dann nämlich sind wir am meisten überzeugt, wenn wir annehmen, etwas sei bewiesen), und da der rhetorische Beweis ein Enthymem und dieses auch – kurz gesagt – das bedeutendste Überzeugungsmittel, das Enthymem aber eine Art Schlussverfahren ist (über jedes Schlussverfahren aber hat in

gleicher Weise die Dialektik Untersuchungen anzustellen, egal, ob die Gesamtwissenschaft oder [10] ein Teilgebiet), ist es also klar, dass derjenige, der am besten zu beurteilen vermag, woraus und wie eine Schlussfolgerung zustande kommt, wohl auch am ehesten über Schlussfolgerungen Bescheid wissen dürfte, wenn er dazu in Betracht zieht, worüber denn das Enthymem handelt und welchen Unterschied es zu den Schlüssen aufweist. Denn zu sehen, was wahr ist und was der Wahrheit nahekommt, [15] entspringt derselben Fähigkeit, gleichzeitig sind die Menschen von Natur aus hinlänglich zur Wahrheit bestimmt und treffen sie meistens auch. Daher bedeutet das Wahrscheinliche⁵ zu treffen in der Mehrzahl der Fälle gleichviel wie die Wahrheit zu treffen⁶. Dass die anderen nicht zur Sache Gehörendes wissenschaftlich erörtern und deshalb eher [20] zur Gerichtsrede tendieren, ist klar: Die Rhetorik ist nützlich, weil Wahrheit und Gerechtigkeit von Natur aus stärker sind als deren Gegenteile, so dass, wenn Entscheidungen ungebührlich ausfallen, diese unterliegen müssten. Das aber ist Grund zu Tadel. Ferner ist es bei manchen Leuten nicht einmal dann, wenn wir das gründlichste [25] Wissen hätten, leicht, aus diesem Wissen schöpfend sie durch eine Rede zu überzeugen. Denn die wissenschaftliche Belehrung ist ein systematischer Vortrag, das aber ist unmöglich, vielmehr muss man Beweise und Argumente aus Gemeinplätzen wählen, wie wir es in den *Topika* über die Unterhaltung mit der Menge erörtert haben.⁷ Sodann muss man auch das Gegenteil überzeugend vertreten können, [30] genau so wie bei den Syllogismen, nicht um beides zu betreiben – zum Schaden darf man ja nicht raten –, sondern damit der wahre Sachverhalt nicht verborgen bleibt und wir, wenn ein anderer Argumente ungerechtfertigt einsetzt, ihn widerlegen können. Unter den übrigen Wissenschaften beweist keine durch Schlüsse Gegensätze; Dialektik [35] und Rhetorik tun dies als einzige. Beide haben in gleicher Weise

mit Gegensätzlichem zu tun. Die wahren Tatsachen allerdings verhalten sich nicht so, sondern stets sind die wahren und besseren von Natur aus leichter zu vertreten und, einfach gesprochen, glaubhafter. Zudem wäre es seltsam, wenn es schmachvoll wäre, mit dem Körper sich selbst nicht helfen zu können, [1355b] mit dem Geist sich nicht helfen zu können aber nicht schmachvoll wäre, was doch für den Menschen eigentümlicher ist als der Gebrauch seines Körpers. Angenommen, jemand richtete gewaltigen Schaden an, indem er seine dermaßen große Redegewalt auf unrechte Weise einsetzt, so ist dies allgemein gegen alle Werte gerichtet außer [5] gegen die Tugend, und besonders gegen die nützlichsten wie Körperkraft, Gesundheit, Reichtum und Feldherrnkunst: Werden diese richtig eingesetzt, erzielt man wohl den größten Nutzen, bei unrechtem Gebrauch aber den größten Schaden. Dass also nun die Rhetorik ganz und gar nicht zu einer einzigen, genau begrenzten Gattung gehört, sondern dass sie, wie die Dialektik, auch nützlich ist, ist offenkundig, ferner, [10] dass es nicht ihre Aufgabe ist, zu überreden, sondern zu erkennen, was, wie in allen übrigen Wissenschaften, jeder Sache an Überzeugendem zugrunde liegt⁸ (es ist ja auch nicht Sache der Medizin, gesund zu machen, sondern, so weit wie möglich, dazu hinzuführen; denn es ist möglich, auch solche, die nicht gesund werden können, gleichwohl gut zu therapieren); [15] dazu kommt, dass es ebenso Aufgabe der Rhetorik ist, Überzeugendes und scheinbar Überzeugendes zu erkennen, wie in der Dialektik einen echten und scheinbaren Schluss. Die sophistische Kunst nämlich liegt nicht in einer Fähigkeit, sondern in einer Absicht.⁹ Nur hier wird es einen Redner vermöge seines Wissens und einen anderen hinsichtlich seiner Absicht geben, [20] Sophist hingegen wird man nach seiner Absicht, Dialektiker aber nicht nach seiner Absicht, sondern nach seinem Können. Die Methode selbst wollen wir jetzt zu behandeln versuchen, und

zwar wie und unter welchen Voraussetzungen wir das gesteckte Ziel erreichen können. Wir wollen also wiederum wie am Anfang definieren, was Rhetorik ist, und dann das Übrige [25] erörtern.

2 Die Rhetorik sei also als Fähigkeit definiert, das Überzeugende, das jeder Sache innewohnt, zu erkennen. Keine andere Wissenschaft hat diese Aufgabe, denn von diesen lehrt und stellt überzeugend jede nur die ihr zugrunde liegende Materie dar, z. B. die Medizin [30] die Gesundheit und die Krankheit, die Geometrie die Bedingungen und Formen der räumlichen Ausdehnung, die Arithmetik Zahlen und ähnlich auch die übrigen Wissenschaften und Wissensgebiete. Die Rhetorik hingegen scheint sozusagen an dem, was ihr vorgegeben ist, das Überzeugende sehen zu können. Daher sagen wir auch, dass ihr wissenschaftliches Betätigungsfeld nicht ein ihr eigenes, [35] abgegrenztes Gebiet umfasst. Von den Überzeugungsmitteln sind die einen redetechnisch, die anderen nicht.¹⁰ Mit nicht redetechnisch bezeichne ich alles, was nicht durch uns selbst geschaffen ist, sondern bereits vorlag, wie Zeugen, Folterungen, Schriftsätze und dergleichen. Redetechnisch ist alles, was auf Grund einer Methode durch uns selbst geschaffen werden kann, so dass man vom einen davon nur [1356a] Gebrauch machen, das andere jedoch finden muss. Von den durch die Rede geschaffenen Überzeugungsmitteln gibt es drei Arten: Sie sind zum einen im Charakter des Redners angelegt, zum anderen in der Absicht, den Zuhörer in eine bestimmte Gefühlslage zu versetzen, zuletzt in der Rede selbst, indem man etwas nachweist oder zumindest den Anschein erweckt, etwas nachzuweisen. [5] Durch den Charakter geschieht dies, wenn die Rede so dargeboten wird, dass sie den Redner glaubwürdig erscheinen lässt. Den Anständigen glauben wir nämlich eher und schneller, grundsätzlich in allem, ganz besonders aber, wo es eine Gewissheit nicht gibt, sondern Zweifel beste-

hen bleiben. Doch auch das muss sich aus der Rede ergeben und nicht aus [10] einer vorgefassten Meinung über die Person des Redners. Nicht trifft zu, wie manche der Fachtheoretiker behaupten, dass in der Redekunst auch¹¹ die Integrität des Redners zur Überzeugungsfähigkeit nichts beitrage, sondern fast die bedeutendste Überzeugungskraft hat sozusagen der Charakter. Mittels der Zuhörer überzeugt man, wenn sie durch die Rede zu Emotionen [15] verlockt werden. Denn ganz unterschiedlich treffen wir Entscheidungen, je nachdem, ob wir traurig oder fröhlich sind, ob wir lieben oder hassen. Nur damit suchen, wie ich meine, die derzeitigen Theoretiker der Rhetorik sich zu beschäftigen. Die Einzelheiten hierüber werden behandelt, wenn wir über die Affekte sprechen.¹² Durch die Rede endlich überzeugt man, wenn man Wahres [20] oder Wahrscheinliches aus jeweils glaubwürdigen Argumenten darstellt. Da Überzeugung nur durch diese drei Mittel erfolgt, ist augenscheinlich, dass nur der sie erreichen wird, der Schlüsse ziehen, über Charakterzüge und Vorzüge und drittens über Affekte urteilen kann, welche es davon nun im Einzelnen gibt und von welcher Art sie sind, ferner woraus [25] und wie sie entstehen. Daraus ergibt sich, dass die Rhetorik gewissermaßen ein Schößling der Dialektik und der Beschäftigung mit Ethik ist, die die Bezeichnung »Staatskunst« verdient. Daher schlüpfen die Rhetorik und die, die teils aus Ungebildetheit, teils aus Großtuerei und anderen menschlichen Schwächen einen Anspruch auf sie erheben, [30] in den Mantel der Politik. Sie ist ja gewissermaßen ein Teil der Dialektik und ihr ähnlich, wie wir schon am Anfang ausgeführt haben. Keine von beiden ist eine Wissenschaft über ein abgegrenztes Gebiet, dessen Beschaffenheit sie bestimmten, sondern beide sind gleichsam Fähigkeiten, Worte zu finden. Somit ist über ihre Bedeutung und ihre gegenseitige Beziehung [35] wohl genug gesagt. [[Wie es nun aber in der Dialektik hinsichtlich des Be-

weises und Scheinbeweises Induktionsbeweis, Syllogismus und Scheinsyllogismus gibt, so ist es auch in der [1356b] Rhetorik: Das Beispiel ist ein Induktionsbeweis, das Enthymem¹³ ein Syllogismus, und das scheinbare Enthymem ein scheinbarer Syllogismus. Denn ich bezeichne das Enthymem als rhetorischen Syllogismus, [5] ein Beispiel¹⁴ als rhetorischen Induktionsbeweis]]. Alle aber entwickeln Möglichkeiten der Überzeugung durch Beweisen, indem sie entweder Beispiele oder Enthymeme vorbringen, darüber hinaus gibt es nichts. Daher muss zwangsläufig, wenn man schon unbedingt einen beliebigen Sachverhalt durch Syllogismus oder Induktion beweisen muss – was uns aus den *Analytika*¹⁵ bekannt ist –, [10] jedes von diesem mit jedem von jenem identisch sein. Was indes der Unterschied zwischen Beispiel und Enthymem ist, ergibt sich aus den *Topika*¹⁶ (dort ist ja schon früher von Syllogismus und Induktionsbeweis die Rede gewesen): Der anhand vieler ähnlicher Fälle geführte Nachweis, etwas verhalte sich so, ist in der Dialektik ein Induktionsbeweis, in der Rhetorik [15] ein Beispiel, ebenso heißt der Nachweis, dass unter bestimmten Gegebenheiten [eben deshalb] entweder allgemein oder in den meisten Fällen etwas Unerwartetes eintreffe, gerade deshalb, weil diese Gegebenheiten vorliegen, im einen Fall Syllogismus, im anderen Enthymem. Und es ist tatsächlich¹⁷ deutlich zu sehen, dass die rechte Art der Rhetorik beide Vorzüge hat, denn es verhält sich hier etwa so, wie schon in der *Methodik* dargelegt: [20] Es gibt rhetorische Ausführungen von der Art eines Beispiels und solche von der Art eines Enthymems, und gleichermaßen bevorzugen die Redner die eine oder andere Form. Überzeugend sind zwar Reden, die sich auf Beispiele stützen, nicht weniger, solche aber, die sich der Enthymeme bedienen, erregen den Lärm der Zuschauer stärker. Den Grund dafür und, wie [25] beides einzusetzen ist, wollen wir später erläutern. Jetzt wollen wir vielmehr beides klar definieren. Denn

da das Überzeugende überzeugend im Hinblick auf irgendjemand ist und das eine sogleich von selbst überzeugend und glaubhaft ist, das andere dadurch, dass es scheinbar durch derartige Argumente bewiesen werden kann, und da kein Fachgebiet den Einzelfall betrachtet, wie etwa die Medizin das, was für Sokrates [30] gesund ist oder für Kallias, sondern was für einen oder mehrere Menschen wie sie gesund ist (das ist Aufgabe der Wissenschaft, Einzelfälle aber sind unendlich möglich und daher nicht Gegenstand der Wissenschaft), wird auch die Rhetorik nicht das, was einzelne Personen meinen, betrachten, z. B. ob etwas für Sokrates oder Kritias glaubhaft sei, sondern ob für Leute wie diese, ebenso wie in der Dialektik. Denn auch diese zieht ihre Folgerungen nicht [35] aufs Geratewohl (auch Narren haben ja ihre Vorstellungen), sondern aus Vorstellungen von Leuten, die Argumente brauchen, die Rhetorik wiederum aus [1357a] Gedanken derer, die sich regelmäßig beraten.¹⁸ Sie ist gefragt in solchen Fällen, in denen wir beraten, ohne bestimmte Lösungsansätze bereit zu haben, und für derartige Zuhörer, die weder längere Zeit hindurch sich konzentrieren noch von einem distanzierten Standpunkt aus Überlegungen anstellen können. Wir aber beraten über Dinge, [5] die scheinbar Alternativen offenlassen, denn was unmöglich anders sein, werden oder sich verhalten kann, darüber berät niemand, wenn er dies annimmt. Denn darüber gibt es nichts mehr zu sagen. Syllogismus und Induktion sind möglich, teils aus bereits gezogenen Schlüssen, teils aus noch nicht gezogenen Schlüssen, wo aber ein Schluss gezogen werden muss, [10] weil es nicht der herkömmlichen Meinung entspricht. Von diesen beiden Arten ist die eine wegen ihrer Länge notwendigerweise schwer nachvollziehbar (wir gehen nämlich von einem einfachen Beurteilenden aus), die andere ungläubwürdig, weil sie nicht aus allgemeinen Meinungen und Ansichten resultiert, so dass Enthymem und Beispiel zwangsläufig

fig Dinge betreffen, die, [15] wie so oft, sich auch anders verhalten können, und das Beispiel eine Induktion, das Enthymem ein Syllogismus ist, gefolgert aus wenigen und oft spärlicheren Prämissen als diejenigen des ersten Schlusses; denn wenn etwas bekannt ist, muss man es nicht nennen, der Zuhörer fügt es doch von selbst hinzu. Um etwa auszudrücken, dass Dorieus in einem Wettstreit den Siegeskranz [20] errungen hat, reicht es zu sagen: »Er hat bei den Olympischen Spielen gesiegt.« Dass der olympische Siegespreis ein Kranz ist, braucht man nicht hinzuzufügen, das wissen doch alle. Da unter den Prämissen für rhetorische Schlüsse wenige sind, die zwingend diese ergeben (denn das meiste, worüber Urteile getroffen und Überlegungen angestellt werden, kann sich ja auch anders verhalten. Denn [25] man berät und denkt nach über die eigenen Handlungen, Handlungen sind aber alle von solcher Art, und keine davon ergibt sich sozusagen aus einer unbedingten Notwendigkeit), und da das, was in den meisten Fällen zutrifft und möglich ist, nur wiederum aus anderen ebensolchen Prämissen gefolgert werden kann, Notwendigkeiten aber aus zwingenden Prämissen (auch das ist uns aus [30] den *Analytika* bekannt)¹⁹, so ist klarerweise das, woraus Enthymeme gebildet sind, zum einen zwingende Notwendigkeit, zum anderen in den meisten Fällen zutreffend, denn Enthymeme werden aus Wahrscheinlichkeiten und Indizien gebildet, so dass jedes davon jedem des Vorhergehenden entspricht. Denn unter Wahrscheinlichkeit versteht man das, was zumeist zutrifft, aber nicht [35] in jedem Fall, wie manche sie definieren, sondern das, was sich bei Sachverhalten, die auch anders sein können, sich zu dem, bezüglich dessen [1357b] es wahrscheinlich ist, so verhält wie das Allgemeine zum Besonderen. Von den Indizien verhalten sich einige wie das Besondere zum Allgemeinen, andere wieder wie das Allgemeine zum Besonderen. Von diesen ist das Notwendige der Beweis, das nicht Notwendige [5] hat

keine Bezeichnung zur Unterscheidung. Notwendig nenne ich das, woraus ein Syllogismus zustande kommt, daher ist so etwas unter den Indizien auch ein Beweis, denn wenn Leute meinen, eine Behauptung könne nicht widerlegt werden, meinen sie somit einen Beweis zu erbringen, so als sei etwas dargelegt und abgeschlossen. Nach altem Sprachgebrauch sind nämlich *tékmar* [Abschluss, Ziel, Zeichen] und *péras* [Ende, Grenze] dasselbe. [10] Von den Indizien liegt dasjenige, das sich wie das Besondere zum Allgemeinen verhält, dann vor, wenn z. B. jemand behauptet, dass Sokrates weise und gerecht war, sei ein Indiz dafür, dass alle Weisen gerecht sind. Das ist zwar gewiss ein Indiz, aber ein widerlegbares, auch wenn die Behauptung stimmt, denn sie ist keine streng logische Schlussfolgerung. Ein anderes Indiz aber, das sich wie das Allgemeine zu einem Einzelfall verhält, wenn etwa [15] jemand sagt, jemand sei krank, da er Fieber habe, oder jemand habe geboren, weil sie Milch habe, ist zwingend. Das ist unter den Indizien einzig ein Beweis, denn nur, wenn es wahr ist, ist es unwiderlegbar. Das Indiz, das sich wie das Allgemeine zum Besonderen verhält, wenn z. B. etwa einer sagt, dass ein Indiz für Fieber heftiger Atem sei: auch das ist widerlegbar, [20] auch in dem Fall, dass es zutrifft, denn auch jemand ohne Fieber kann schwer atmen. Was Wahrscheinlichkeit, was Indiz, was Beweis ist und worin sich diese Begriffe unterscheiden, haben wir also jetzt besprochen. Ausführlichere Definitionen darüber und über die Ursache, dass das eine keine Grundlage eines streng logischen Schlusses ist, das andere aber sehr wohl, werden in den [25] *Analytika*²⁰ getroffen. Dass das Beispiel eine Induktion ist und was diese zum Gegenstand hat, ist schon gesagt worden. Es verhält sich aber weder wie ein Teil zum Ganzen noch wie das Ganze zu einem Teil oder das Ganze zum Ganzen, sondern wie ein Teil zu einem Teil, Ähnliches zu Ähnlichem: wenn beides unter eine Gattung fällt, [30] das eine

aber bekannter ist als das andere, liegt ein Beispiel vor. Zum Beispiel: Dionysios²¹ trachtet nach der Alleinherrschaft, weil er eine Leibwache fordert, denn auch Peisistratos²² forderte vorher mit derselben Absicht eine Leibwache, und als er sie erhielt, wurde er Tyrann, ebenso Theagenes²³ in Megara. So werden auch alle anderen, die man kennt, ein Beispiel für Dionysios, von dem [35] man noch nicht weiß, ob er die Forderung nach einer Leibwache in dieser Absicht stellt. All das lässt sich wie folgt verallgemeinern: Wer nach der Alleinherrschaft trachtet, fordert eine Leibwache. [1358a] Woraus nun die Überzeugungsmittel, die beweiskräftig zu sein scheinen, gebildet sind, wäre somit erörtert. Der größte Unterschied unter den Enthymemen, einer, der von fast allen gänzlich übersehen wurde, ist derselbe wie bei den Syllogismen in der dialektischen Methode; ein Teil [5] folgt der Methode der Rhetorik [so wie ein Teil der Syllogismen der Methode der Dialektik], ein anderer Teil wiederum anderen Wissenschaften²⁴ und Fertigkeiten, die teils schon bestehen, teils noch nicht etabliert sind. Daher merken die Zuhörer diesen Unterschied auch nicht, und je mehr sie sich in gehöriger Weise damit befassen,²⁵ desto weiter entfernen sie sich von der Rhetorik und Dialektik. Das Gesagte [10] werden weitere Ausführungen noch verdeutlichen. Wie ich nun meine, beinhalten dialektische und rhetorische Syllogismen das, was wir Topoi²⁶ nennen (dies sind allgemeine Gesichtspunkte über Recht, Physik, Politik und über vieles andere aus verschiedenen Bereichen, wie etwa der Topos »Mehr und Weniger«. Denn daraus [15] wird man ebensowenig einen Syllogismus bilden können wie ein Enthymem über Recht, Natur oder irgendetwas anderes formulieren, dennoch ist all dies seiner Art nach verschieden). Besondere Topoi sind solche, die aus art- und gattungseigenen Aussagen abgeleitet sind, wie es einerseits Aussagen aus dem Bereich der Physik gibt, aus denen weder ein Enthymem noch ein Syllogismus für

die Ethik aufgestellt werden können, [20] andererseits Aussagen über Ethik, aus denen weder Enthymeme noch Syllogismen für die Physik abgeleitet werden können. Das ist in allen Bereichen ähnlich, und diese allgemeinen Topoi werden in keinem Bereich Vernünftiges vermitteln, ihnen fehlt nämlich jede Grundlage. Was die spezifischen Topoi anlangt, so wird jemand, je besser er die Grundaussagen wählt, unbewusst ein von der Dialektik und [25] Rhetorik verschiedenes Wissen vermitteln. Wenn er nämlich auf Prinzipien stößt, so hat er es nicht mehr mit Dialektik oder Rhetorik zu tun, sondern mit der Wissensdisziplin, deren Prinzipien er vor sich hat. Die meisten Enthymeme werden aber aus derartigen Topoi, die speziell und auf einen bestimmten Gegenstand bezogen sind, gebildet, weniger aus allgemeinen Topoi. Wie in den *Topika*²⁷, so sind auch im Bereich der [30] Enthymeme fachspezifische Aussagen und Topoi, aus welchen sie gebildet werden müssen, auseinanderzuhalten. Fachspezifische Aussagen nenne ich die für jede Gattung spezifischen Grundaussagen, Topoi, was auf alle Gattungen zugleich anwendbar ist. Von den Begriffen wollen wir zuerst sprechen und zuvor noch einmal die rhetorischen Gattungen zum Thema machen, um sie nach ihrer Zahl zu unterteilen, und uns gesondert [35] ihre Grundlagen und Grundannahmen vornehmen.

3 Es gibt drei Arten der Beredsamkeit, dieser Zahl entsprechen auch die Arten von Zuhörern. Eine Rede besteht nämlich aus dreierlei: einem Redner, [1358b] einem Gegenstand, worüber er spricht, und einem Publikum; und der Zweck der Rede ist nur auf ihn, den Zuhörer, ausgerichtet. Ein Zuhörer muss mitdenken oder urteilen, urteilen entweder über Vergangenes oder Künftiges. Wer über Künftiges urteilt, ist z. B. ein Mitglied der Volksversammlung, [5] wer über Vergangenes, z. B. Richter [wer nur das rednerische Vermögen beurteilt, ein bloßer Betrachter];²⁸ daher wird man wohl von drei Redegattun-

gen sprechen müssen, der Beratungs-, Gerichts- und Festrede²⁹. Zur Beratung gehört das Zu- und Abraten³⁰, denn eines von beiden tun sowohl diejenigen, die privat beratschlagen, [10] als auch die, die öffentlich als Volksredner auftreten, stets. In den Bereich der Rechtsprechung fallen Anklage und Verteidigung, denn zu einem davon müssen die Streitparteien greifen. Die Festrede gliedert sich in Lob und Tadel. Jede Redegattung befasst sich mit einer eigenen Zeitspanne: der beratende Redner mit der Zukunft (denn er berät ja durch Zuspruch oder Warnung über [15] Künftiges), der Gerichtsredner mit der Vergangenheit, denn es ist immer schon geschehen, was Gegenstand der Anklage oder Verteidigung ist, der Festredner bevorzugt die Gegenwart, denn alle preisen und tadeln gegenwärtig Vorliegendes, [20] erinnern allerdings oft zusätzlich an Vergangenes oder vermuten Zukünftiges. Jeder Gattung ist ein anderes Ziel gesetzt, entsprechend den drei Gattungen gibt es drei Ziele: Für die Beratungsredner ist Nutzen und Schaden ein Ziel (denn der, der zuredet, rät zum Besseren, der, der abrät, rät von etwas Schlechterem ab), alles andere, [25] wie Recht und Unrecht, Ehrenhaftigkeit und Schande, wird fallweise ins Treffen geführt; für die Gerichtsredner Recht und Unrecht, alles weitere nehmen sie unter diesem Blickwinkel hinzu; für die, die loben und tadeln,³¹ Ehrenhaftigkeit und Schande, alles andere stimmen auch sie auf diese beiden Zwecke ab. Dafür, dass jeder Redegattung die genannte Zielrichtung entspricht, [30] gibt es einen Beweis: Über anderes streiten sie wohl kaum, z. B. ein Gerichtsredner, dass etwas passiert ist oder er einen Schaden angerichtet hat, dass er aber im Unrecht ist, wird er nie eingestehen, denn dann wäre ein Gerichtsverfahren nicht nötig. In ähnlicher Weise geben auch die beratenden Redner oft andere Zielsetzungen preis, dass sie aber Unvoreilhaftes [35] raten oder von Vorteilhaftem abraten, werden sie nie zugeben. Ob es aber nicht unrecht ist, die Nachbarn zu unterjochen,

schon gar, wenn sie sich nichts zuschulden kommen ließen, kommt ihnen kaum in den Sinn. Gleichfalls erwägen auch die Lobredner und Polemiker nicht, [1359a] ob jemand Nutzen gestiftet oder Schaden angerichtet hat, sondern rechnen es ihm oft noch als Lob an, dass er unter Missachtung des eigenen Vorteils etwas Ehrenhaftes vollbrachte. So loben sie Achill,³² weil er dem Freunde Patroklos im Wissen, dass er selbst dann sterben müsse, zu Hilfe eilte, obwohl es ihm möglich gewesen wäre, weiter [5] am Leben zu bleiben. Für ihn war aber ein solcher Tod das Ehrenvollere, weiterzuleben aber nur nützlich. Aus dem Gesagten wird klar, dass man hierüber erst allgemein anerkannte Grundaussagen haben muss. Denn Beweise, Wahrscheinlichkeit und Indizien sind rhetorische Grundaussagen. Ein Syllogismus besteht zur Gänze aus Grundaussagen, das Enthymem jedoch ist [10] ein Syllogismus, der sich aus den genannten Grundaussagen zusammensetzt.

Da man Unmögliches weder je ausführen noch ausgeführt haben kann, sondern nur Mögliches, andererseits das, was nicht geschehen ist, oder das, was nicht sein wird, weder getan haben kann noch tun wird können, so müssen Rats-, Gerichts- und [15] Festredner allgemeine Thesen über Mögliches und Unmögliches haben, ob etwas geschehen ist oder nicht und ob etwas sein wird oder nicht. Da aber überdies alle, die loben und tadeln, zureden und abraten, anklagen und verteidigen, nicht nur vorher Gesagtes zu beweisen, sondern auch [20] Gutes oder Schlechtes, Schönes oder Hässliches, Gerechtes oder Ungerechtes als bedeutend oder unbedeutend zu erweisen versuchen, ob sie nun über Dinge an sich sprechen oder sie miteinander vergleichen, ist es offensichtlich, dass man auch über Größe und Kleinheit und über das Größere und das Kleinere allgemeine Grundvorstellungen haben muss, sowohl allgemein als auch speziell, wie z. B. [25] was ein größeres oder geringeres Gut, Unrecht oder Recht ist; so gilt es auch in den üb-

rigen Fällen. Worüber wir uns unbedingt Grundaussagen aneignen müssen, ist also dargelegt. Dann ist für jede einzelne Redegattung einzeln zu umreißen, was die Beratungs-, die Fest- und drittens die Gerichtsreden behandeln.

4 [30] Zuerst müssen wir erfassen, über welche Vorteile oder Übel der beratende Redner spricht, denn dies tut er nur bei solchen, die entweder eintreten können oder auch nicht. Über nichts, was aus Notwendigkeit besteht oder bestehen wird, oder nichts, was nicht besteht oder eintritt, wird es eine Beratung geben. Aber auch nicht über alles, was möglich ist: [35] Denn von den Gütern, die entstehen können oder auch nicht, gibt es einige, die von Natur aus oder durch Zufall auftreten, bezüglich deren einen Rat zu geben keineswegs der Mühe wert wäre. Welche die Güter sind, über die man überhaupt beraten kann, ist klar. Von dieser Art sind diejenigen Güter, die ihrem Wesen nach auf uns zurückgeführt werden und deren Ursprung bei uns liegt, [1359b] denn wir überlegen nur so lange, bis wir herausfinden, ob wir etwas durchführen können oder nicht. Allerdings jetzt einzeln aufzuzählen und nach Gattungen zu gliedern, worüber man zu verhandeln pflegt, sodann nach Möglichkeit darüber den tatsächlichen Gegebenheiten entsprechend Definitionen zu treffen, [5] dies brauchen wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zu versuchen, da es nicht Gegenstand der Rhetorik ist, sondern einer Wissenschaft, die weit mehr der Vernunft und der Realität entspricht, und da ihr schon jetzt viel mehr als die ihr eigenen Gebiete zugewiesen sind. Das, worauf wir schon früher zu sprechen gekommen sind, trifft zu: Die Rhetorik besteht [10] aus analytischem und [politischem]³³ Wissen und ist teils der Dialektik, teils den sophistischen Reden hierin ähnlich. Je mehr aber jemand Dialektik oder Rhetorik nicht wie Fähigkeiten, sondern wie Wissenschaften zu betreiben sucht, desto mehr wird er, ohne sich dessen gewahr zu werden, ihre Natur

verdunkeln, [15] indem er durch diese Erweiterung ihrer Inhalte sie zu Wissenschaften für bestimmte vorhandene Sachverhalte macht anstatt nur für Worte. Dennoch wollen wir, was sinnvoll ist, begrifflich voneinander trennen, und was für eine eingehende Erörterung der Politik zufällt, erörtern. Fast immer sind es fünf Bereiche, worüber [20] alle beraten und die Teilnehmer einer Beratung sprechen: Finanzhaushalt, Krieg und Frieden, ferner Landesverteidigung, Ein- und Ausfuhr und Gesetzgebung. Daher muss wohl, wer über Finanzen beraten will, Art und Höhe der Einkünfte des Staates kennen, [25] um fehlende ergänzen und zu geringe erhöhen zu können, weiters ebenso alle Ausgaben, um unnötige verhindern und zu große senken zu können, denn man wird ja nicht nur reicher, indem man zum Vorhandenen dazuerwirbt, sondern auch, indem man die Ausgaben vermindert. [30] Unmöglich kann man das nur aus der durch eigene Verhältnisse gewonnenen Erfahrung überblicken, vielmehr muss man notwendigerweise auch ein Kenner fremder Erkenntnisse sein, um darüber Rat zu erteilen. Was Krieg und Frieden betrifft, so muss man darüber Bescheid wissen, wie stark die Streitmacht eines Staates gegenwärtig ist und in welcher Stärke [35] sie möglicherweise aufgeboten werden kann, ferner von welcher Art sowohl die augenblicklich vorhandenen Streitkräfte als auch die allenfalls möglichen Verstärkungen sind, schließlich noch, wie ein Staat Kriege geführt hat und welche. Das muss man allerdings nicht nur vom Heimatstaat wissen, sondern auch von den Nachbarländern, vor allem von solchen, mit denen ein Krieg wahrscheinlich ist, um mit mächtigeren Frieden zu halten [1360a] und mit schwächeren nach eigenem Ermessen Krieg zu führen. Ferner ist zu bedenken, ob die Schlagkraft gleich ist oder nicht, denn auch das kann über Sieg oder Niederlage entscheiden. Darüber hinaus ist es notwendig, nicht nur studiert zu haben, wie die Kriege des eigenen Landes ausgegangen

sind, sondern auch die der anderen. [5] Denn naturgemäß erwächst Gleiches aus Gleichem. Ferner darf man bezüglich der Landesverteidigung nicht außer Acht lassen, wie man sie ausführt, sondern muss auch die Stärke und Art der Truppen und die Stellungen der Wachposten kennen (das ist ja für einen Ortsunkundigen unmöglich), [10] um die Wachmannschaft, wenn sie zu schwach ist, zu verstärken, wenn sie überbesetzt ist, zu vermindern und wichtige Gebiete besser im Auge zu behalten.

Bezüglich der Ernährung sollte man weiters Bescheid wissen, wie groß und welcher Art der Bedarf für einen Staat ist, was vorhanden ist, was eingeführt werden muss, ferner welche Güter ein-, welche ausgeführt werden müssen, um mit den betreffenden Staaten [15] Verträge und Bündnisse zu schließen. Nach zwei Seiten hin muss man die Bürger ständig vor Schaden bewahren: gegen Stärkere und gegen die, die für die genannten Dinge von Nutzen sind. Für die Sicherheit muss man all das zu beachten imstande sein, ganz besonders sich aber auf die Gesetzgebung verstehen.³⁴ An den Gesetzen nämlich [20] hängt das Wohlergehen eines Staates. Daher muss man wissen, wie viele Verfassungsformen es gibt, welche jedem Staat zuträglich ist und durch welche Faktoren, ob nun verfassungsgemäße oder -widrige, er naturgemäß zugrunde geht. Mit »durch innere Faktoren zugrunde gehen« meine ich, dass mit Ausnahme der besten Verfassung alle übrigen durch zu großen und zu geringen Druck [25] zugrunde gehen. Die Demokratie etwa wird nicht nur durch zu geringen Druck schwächer, so dass sie am Ende zur Oligarchie gerät, sondern durch heftige Überspannung.³⁵ Es ist so wie bei der Haken- und Stupsnase:³⁶ Nicht nur durch Nachlassen der Krümmung erlangt sie eine ausgeglichene Proportion, sondern durch Steigerung der jeweiligen Krümmung mutiert die Nase zu einer Form, die sie gar nicht mehr [30] wie eine Nase aussehen lässt.

Was die Gesetzgebung betrifft, ist es für einen, der sich damit beschäftigt, nicht nur nutzbringend zu wissen, welche Verfassung aus der historischen Entwicklung vorteilhaft ist, sondern auch die der anderen Völker zu kennen und zu wissen, welche Verfassung zu welchem Volk passt.³⁷ Daraus wird klar, dass für die Gesetzgebung Reiseberichte nützlich sind [35] (denn daraus können wir die Gepflogenheiten der Völker ersehen), für die Kriegsberatungen sind es die Erkundungen der Geschichtsschreiber. All dies aber ist Aufgabe der Politik, nicht der Redekunst. Das wäre so weit das Wichtigste davon, was jemand, der sich der [1360b] Beratungsrede widmen will, wissen muss. Nun wollen wir uns aber den Ausgangspunkten des Zu- und Abredens bezüglich dieser und aller anderen Punkte wieder zuwenden.

5 Nahezu jedem liegt privat und öffentlich ein Ziel vor Augen, [5] welches zu erreichen sein Streben und Meiden bestimmt. Das sind hauptsächlich die Glückseligkeit und ihre Bestandteile.³⁸ Daher wollen wir z. B. erfassen, was Glückseligkeit einfach ausgedrückt ist und woraus sich ihre Teile zusammensetzen. Denn auf sie und alles, was auf sie [10] hinstrebt bzw. zu ihr im Gegensatz steht, ist jedes Zu- und Abreden gerichtet. Denn alles, was sie oder einer ihrer Bestandteile verschafft oder aus einem kleineren Teil einen größeren macht, soll man tun, alles, was schädigend oder hemmend auf sie wirkt oder ihr Gegenteil hervorruft, dagegen nicht. Glückseligkeit sei definiert als das rechte Handeln, das der Tugend entspringt, [15] oder Unabhängigkeit im Leben oder sehr angenehmes, ungefährdetes Dasein oder materielles und körperliches Wohl verbunden mit der Fähigkeit, es zu bewahren und zu nutzen. Es ist nahezu einhellige Ansicht, dass eine oder mehrere dieser Definitionen die Glückseligkeit sei. Wenn also die Glückseligkeit von dieser Art ist, sind ihre Bestandteile zwangsläufig [20] edle Abkunft, viele und gute Freunde, Reich-